

weisen, indem er ihn seiner seitherigen Verpflichtung entband; denn Lorenzo hatte es dem Pater häufig genug deutlich zu verstehen gegeben, ja sich sogar nicht gescheut, es offen auszusprechen, daß er es seiner unwürdig finde, als Chorknabe zu dienen. Pater Ambrosius meinte demnach ihn mit der getroffenen Änderung einer großen Last enthoben zu haben, und als er ihm für die seither geleisteten Dienste seinen Dank aussprach, entschuldigte er sich, daß er dieselben so lange Zeit hindurch in Anspruch genommen habe.

Lorenzos Erwiderung hierauf klang durchaus nicht so höflich, wie es die freundlichen Worte des alten Mannes wohl verdient hätten. „Es ist gut“, sagte er, „für ihn schickt es sich besser, wie für mich; ich bin kein Kind mehr und ebenso wenig der Sohn eines Hörigen, daß ich Lust haben sollte, in den geistlichen Stand zu treten.“

Trotz der zur Schau getragenen Gleichgültigkeit war Lorenzo wütend; der gute Pater Ambrosius ahnte davon freilich nichts, und wenn er es bemerkt hätte, würde er den Grund seiner Wut doch schwerlich erraten haben.

Häufig genug war Lorenzo sonst wohl in Zorn geraten, wenn seine Kameraden ihn spottend „Lorenzo, den Chorknaben“ nannten, auch wohl vorschlugen, ihm eine Tonsur nach Art der Mönche zu scheren; er geriet in die heftigste Wut bei solchen Neckereien, versah aber demungeachtet sein Amt ruhig weiter. Dieser scheinbare Widerspruch erklärte sich folgendermaßen. Dieses Amt ermöglichte es, die Gunst von Frau Irmgard zu erwerben, welche, wie dies damals häufig vorkam, eine höhere Bildungsstufe einnahm als ihr Gatte und für Gesang und Dichtkunst eine große Vorliebe besaß. Lorenzo war stolz darauf, sie aufs Pferd heben, ihr auf der Jagd den Falken reichen und das erlegte Wild bringen zu dürfen. Deshalb fühlte er sich aufs tiefste verletzt, daß sie eines Tages, nachdem sie die flüchtigen Worte hingeworfen: „Nun, Lorenzo, Ihr singt nicht mehr in der Kapelle, das ist schade!“ sich ruhig umwandte, um dem Pater Ambrosius ihre Freude über den schönen Gesang seines neuen Chorknaben auszusprechen, ohne sich darum zu kümmern, daß Lorenzo dicht neben ihr stand, somit jede Silbe hören konnte. Die Kameraden waren noch rücksichtsloser und sagten ihm gerade heraus: „Du hast wohl daran gethan, das Singen aufzugeben, der Sohn des Waffenschmieds hat eine bessere Stimme als Du!“

Diese und ähnliche Reden gaben ihm Anlaß zu wegwerfenden Bemerkungen über den Gesang im allgemeinen, sowie den Pater Ambrosius und den von ihm begünstigten „niedriggeborenen Knecht“ im besonderen, mehrten aber trotzdem seine Eifersucht und seinen Haß